

Klaus Pagel

# Die Isabellahexe

Fundstücke auf dem  
Stolperpfad

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022  
Printed in Poland  
Alle Rechte beim Autor

Layout: Andreas H. Buchwald  
Lektorat und Beratung: Barbara Scheck  
Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn  
ISBN 978-3-949143-09-0

[www.andrebuchverlag.de](http://www.andrebuchverlag.de)

ANDREBUCHVERLAG

## Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
<i>Tu ock bäten</i>	7
<i>Die Furie 1944</i>	8
<i>Lotte</i>	13
<i>Der Giftquell</i>	14
Neuanfang	16
Jenny	18
Erzähl eine Geschichte, Opa!	21
Der Schnuller	23
Ferienstimmung	27
Die Isabellahexe	31
MontelUCA. Die Familie wandert aus	43
Imperialer Besuch und andere Merkwürdigkeiten	55
Sansepolcro. Jule und die Band	71
Lagerfeuer	80
Niedergang	90
Epilog I	103
Epilog II	105
Danksagung	108

## Namensverzeichnis

*Klaus* – der Großvater

*Jonas* – der Vater

*Joe* – der Sohn bzw. Enkel

*Jenny* – die erste Tochter bzw. Enkelin

*Jule* – die zweite Tochter bzw. Enkelin (Nachzüglerin)

## Prolog

*Tu ock bäten...*

In früher Kindheit, noch im Schlesischen, schläft Klausemännl mit der Uroma in einem Zimmer. Die Schlafstube ist mehr ein Kämmerchen, die beiden Betten haben nicht einmal nebeneinander Platz.

Die Uroma sorgt sich um Klausemännls Nachtruhe. Heute noch ist's ihm manchmal, als vernähme er ihr allabendliches Zureden, das stets beginnt, wenn er unter die Zudecke seines eisernen Kinderbettes gekrochen ist.

„Tu ock bäten, Klausemännl, der liebe Gott hört's!“

Und so schließt das Kerlchen jeden Abend zur Schlafenszeit gehorsam die Augen und betet lautlos jenes altbekannte Kindergedicht vor sich hin, das ihm die fromme Urgroßmutter beigebracht hat: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein!“

In vielen Nächten liegt er danach noch lange wach. Ein leises, kaum wahrnehmbares Ticken, das aus dem freien Raum unterm Bett zu kommen scheint, macht ihm Angst.

Er ruft dann nach der Urgroßmutter.

„Oma, es tickt wieder!“

„Schlaf ock, Klausemännl, unterm Bette is nischt. Und wenn du gebätest hast, beschützt dich der liebe Gott!“

„Aber es is finster, Oma, der weeiß nie wo ich bin, Oma!“

„Der sieht alles. Schlaf ock, schlaf!“

Die müde, alte Frau braucht ihre Ruhe.  
Es ist ganz still in der Kammer, und es tickt weiter, in vielen  
Nächten. Selbst der Allmächtige kann die Furcht nicht von  
dem Kerlchen nehmen.

Der Allmächtige. Mag er allabendlich am Bett der Urgroßmut-  
ter hocken und ihr den Schlaf schenken, zu Klausemännl findet  
der liebe Gott nicht. Oder er will nicht zu ihm finden. Klau-  
semännls Angst bleibt, bis die Müdigkeit die Nervenprozesse  
einschläfert. Oft geschieht dies erst nach Mitternacht.

Heute meint Klaus, den sie auch Klausi nennen, das Geräusch,  
das ihn damals am Einschlafen hinderte, als natürlichen Vor-  
gang erklären zu können. Es wird der Schlag seines allzu furcht-  
samen Herzens gewesen sein, den er da vernommen hatte.  
Die Furcht, die innere Unruhe, kann Klausi zeitlebens nicht  
loswerden.



### *Die Furie 1944*

(Spätfassung)

Der Krieg,  
bar aller Menschlichkeit,  
zügellos, unberechenbar,  
glich er einer Furie ...

wütete unter den friedlichen Nachbarn,  
gebar unter ihnen tödlichen Hass,  
dass sie Bestandteil der Furie wurden.

Schwappte zurück,  
in das Land seiner gierigen Verursacher.  
Die friedlichen Leute im Land  
ergriffen die Flucht.

Klausi fragend.

Auf einem Bauernhof ein Ackerwagen.  
An den Rungen\* befestigt  
eine Konstruktion aus Holzleisten,  
zum Spitzdach übergeworfen Teppiche.

Der Fluchtwagen der Familie im Schnee.  
An der Deichsel zwei Kühe.  
Angeschirrt in ungewohnten Sielen.  
Die Tür zum warmen Kuhstall noch offen.

Auf der Dorfstraße ein Kutschwagen.  
Deserteure, panisch flüchtend,  
auf die Pferde einpeitschend.  
Der Wagen bricht.

\* Senkrecht stehende Streben an der Ladefläche von Fahrzeugen. Bei traditionellen  
hölzernen Leiterwagen dienen sie zur Abstützung der seitlichen Leitern an den  
Radachsen.

Deichsel und Ortscheit\* verletzen den Schimmel.  
Die schäumenden Pferde  
schleifen den zerbrochenen Wagen  
in Mutters Kuhbauernhof.

Klausi zitternd.

„Kettenhunde“, schussbereit, suchen vergeblich.  
Von den Deserteuren keine Spur.  
Von Pferdeleibern tropft Schweiß in den Schnee.  
Trügerische Ruhe auf Mutters Hof.

Mutter, im geröteten Gesicht keine Träne,  
befreit die Kühe von den Sielen,  
spannt die gequälten Pferde  
vor den Ackerwagen.

Reiht den Ackerwagen ein  
in den Treck der flüchtenden Bauern.  
Auf dem Gefährt hockt die Uroma,  
den Säugling auf dem Schoß.

Hinter ihrem krummen Rücken  
lagern Hafer, Trockenmilch und Brot.  
Mutter hält Peitsche und Zügel,  
Klausi trabt neben ihr her.

\* Teile des Geschirrs (Gespanns) von Zugtieren.

Frostwind treibt Schnee vor sich her.  
Der Furie und dem Wind zu entkommen,  
kriecht der Flüchtlingstreck  
in die verschneiten schlesischen Kiefernwälder.

Klausi frierend.

Der Treck entgeht den Tieffliegern  
und dem eisigen Wind.  
Der tödliche Atem der Furie  
streift ihn dennoch.

Die Peitschen der Bauern  
treiben ermüdete Zugtiere an.  
Der Treck im Weglosen  
verlangsamt sich und steht.

Mutters Ackerwagen steckt im Tiefschnee.  
Den lahmen Schimmel erreicht keine Peitsche.  
Die Bauern schieben den Wagen heraus.  
Dennoch, der Tag ist verloren.

Man spannt aus.  
Und nächtigt in einer Feldscheune,  
Menschen und Pferde.  
Im Stroh.

Die Nacht schwärzt die Kiefernwipfel  
am östlichen Horizont.  
Eine nahe rote Lohe  
wächst empor und flackert durch die Wipfel.

In der Scheune legt sich der Schimmel,  
nach Art alter müder Pferde.  
Steht nicht mehr auf.  
Und verendet.

Ein Kind schreit,  
wimmert,  
wird still  
und stirbt.

Frauengesichter tränennass.

Klausi weinend.

Am Morgen sieht man Mutter  
stehend schlafen,  
an ihr letztes Pferd gelehnt,  
das Tier vor dem Legen bewahrend.

Der Treck ist dennoch der Furie entkommen.  
Noch einmal hat der brennende Osthimmel  
den Geflohenen gedroht.  
Eine Stadt ist gestorben, in der Ferne.  
Dresden.

Mutter und Urgroßmutter  
haben alles verloren.  
Hof und Vieh,  
Feld und Wiese.  
Die Frucht ihrer Hirne und Hände.

Sie zeigen nur ihre leeren Hände vor.  
Die Hände weisen nicht anklagend  
auf die Verursacher des Krieges.  
Doch niemand gräbt nach den verborgenen Wurzeln  
der Furie.



*Lotte*

Lotte stammte aus einem Reitstall im Frontbereich und könnte dessen Besitzer zu Friedenszeiten als preisgekröntes Rennpferd gutes Geld gebracht haben.  
In ihrem Hof am Bober mussten zurückweichende Soldaten wohl ihr Fluchtgefährt und die erschöpften Tiere stehen lassen und ihre Absatzbewegung zu Fuß fortzusetzen.  
Jedenfalls stand Mutter eines Morgens in ihrem Hof vor zwei fast zu Tode gehetzten, völlig erschöpften Pferden.  
Sie nahm die Tiere an wie ein Geschenk des Himmels.

Jahre nach dem Krieg, lange schon in der Oberlausitz:  
Vor dem Stall steht unser Pferd Lotte, sie hält sich kaum auf den Beinen. Das Tier ist uralte, alles an ihm strebt nach unten. Die Mähne hängt traurig herab, der ausgedünnte Schwanz schlägt kraftlos nach Fliegen, der Hals strebt unter der Last des schweren Kopfes erdwärts.  
Vater späht nach dem Gaul, dann redet er auf Mutter ein, missmutig und unsicher: „Der muß zum Abdecker! Man wird ihn einschläfern müssen oder erschießen! Zu nischtaugt er mehr und frisst bloß den Kühen das Heu weg!“

Die Bemerkung rief jemanden auf den Plan, für den sie nicht gedacht war, die Großmutter!

Sie fuhr den Vater an:

„Dich wern se erschissn, mit Katzedreck wern se dich erschissn! Wehe, wenn jemand der Lotte was antut! Die hat alleene den Treckwagen gezogen, du nie!“

Das entsprach zwar nicht der Logik bäuerlicher Vernunft, aber dafür kam es aus reinem Herzen. Die Oma trat schützend vor das Pferd. Vater grinste verlegen.

Ich stand abseits, innerlich ganz auf Omas Seite. Eine Szene aus naher Vergangenheit ging mir durch den Kopf. Sie zeigte mich, vor Lotte stehend, dem Pferd eine Kartoffel haltend, in der flachen Hand, wie es Vater immer tat. Das Tier nahm die Frucht vorsichtig, mit weichen, spitzen Lippen auf, aber herunter bekam Lotte sie nicht, die eiserne Trense im Maul behinderte das Zubeißen. Die Kartoffel fiel schließlich in Stücken auf die Erde. Mit Eisen im Maul muss das Pferd herumlaufen, empörte ich mich innerlich noch heute.

Die Großmutter setzte sich einmal mehr durch ... der Vater führte die gute Lotte zurück in den Stall.



### *Der Giftquell*

Die faschistische Ideologie strahlte in alle Lebensadern der Gesellschaft; meine kindlich offene Seele zu erreichen, fiel ihr nicht schwer. Episoden, die mir das Langzeitgedächtnis nacheinander zureicht, belegen das.

Die in zweistimmigem Wohlklang geblasene Trompetenfan-

fare der Rundfunksondermeldungen unterbrach langweilige Radiomusik und schon rannte ich zum Apparat, begierig auf Nachrichten über neue Siege der deutschen Truppen.

Oder: Vater streute nebenher die Bemerkung in die mir unverständlichen und daher uninteressanten Erwachsenengespräche ein, das deutsche Jagdflugzeug Me 109 flöge weit schneller als die englischen Jäger, und schon spitzte ich die Ohren.

Zum dritten: Die Mutter ruckte neugierig an der Gardine, um einem sonntagsmäßig herausgeputzten Feldweibel besser hinterhersehen zu können. Linksseitig schlenkerte dem hochaufgeschossenen Kerl ein beeindruckend langer, vor Sauberkeit blitzender Schleppsäbel an der Hüfte, rechts hing ihm eine Bauerntochter am Arm. Ich, der Knirps, reckte meinen Kopf übers Fensterbrett und schon wurde in mir der Wunsch übermächtig, auch ein solch schneidiger Schleppsäbelträger zu werden.

Und: Die Schule gab für fleißige Sammler von Textilien und Altpapier Sachprämien aus, dünne Groschenhefte, Kriegsgeschichten, als ersten Preis aber ein auf Pappe gemaltes Bild, das eine brennend abstürzende britische Maschine zeigte und darüber eine aus allen Rohren feuernde deutsche Me 109. Und schon blendete mich die Vorstellung, als Held in einem solchen schnellen Jagdflugzeug zu sitzen.

Schließlich: Wir zogen, Roteicheln sammelnd, am Kriegsgefangenenlager vorbei. Die Lehrerin flüsterte. „Nicht hinsehen, das sind Russen!“ Und schon begann ich mich vor den ausgemergelten, kahl geschorenen Gestalten zu ekeln und zu fürchten. Alle diese Verirrungen meiner Seele erwiesen sich glücklicherweise als kurzatmig. Sie vergingen, als mit dem Zusammenbruch des faschistischen Reiches der Giftquell versiegte.

Versiegte er wirklich ...?